

15.000 Jahre angenommen, aber auch das nur als Schätzung bezeichnet. Nach den geradezu fabelhaften Zahlenangaben der letzten Jahre scheint allmählich doch eine Ernüchterung einzutreten und die ruhige Überlegung sich Bahn zu brechen. Dies zeigt ein Versuch des schwedischen Geologen de Geer, der deswegen allgemeine Beachtung verdient, weil er auf ziemlich genauer, geologisch-stratigraphischer Grundlage aufgebaut ist. Der genannte Forscher berechnet nun die Zeit des Eisrückzuges von der baltischen Endmoräne angefangen auf 12.000 Jahre. Die ersten 5000 Jahre für die Spätglazialzeit sind nach de Geer ziemlich sicher, so daß diese Zahl kaum überschritten worden sei; etwas unsicher sei dagegen die Annahme von 7000 Jahren für die Postglazialzeit, da die oberen Schichten in dem bearbeiteten Profile „möglicherweise nicht ganz normal sind und teilweise etwas verwischt durch Verwitterung“ (Geologische Rundschau III, 1912, S. 457 ff.). Man kann also auch mit der Möglichkeit rechnen, daß diese letztere Zahl etwas zu hoch gegriffen ist. Nach dieser Berechnung wäre also der Eisrand um ungefähr 10.000 v. Chr. im Baltenlande gelegen. Das ist nun freilich nicht die größte Ausdehnung des Inlandeises gewesen. Aber es ist auch ziemlich sicher, daß sich das noch weiter nach Süden vorgedrungene Eis ziemlich rasch zurückgezogen hat, besonders im östlichen Deutschland und Russland. Die größte Ausdehnung des Inlandeises muß aber mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit als Zeitpunkt des Beginnes der Pluvialperiode und damit auch der Sündflut angesehen werden, wie oben gezeigt wurde. Aber immerhin kommt de Geer zu Zahlen, über die sich reden läßt. Diese Altersberechnung zeigt auch zugleich, daß R. C. von Baer mit seiner Ansicht schließlich recht behalten dürfte.

Im Banne Theodor Mommsens.

Nach privaten Mitteilungen von P. Tezelin Halusa, Heiligenkreuz b. Wien.

Als Julius Jung, Ordinarius für alte Geschichte an der deutschen Universität in Prag, 1910 verschied, beschäftigten sich wohl zahlreiche Blätter des In- und Auslandes mit ihm. Doch sie alle würdigten nur den Gelehrten, den Verfasser zahlreicher Arbeiten aus der Geschichte Alt-Romis und der Daco-Romanen, sowie den trefflichen Biographen seines Lehrers, des gefeierten Diplomatikers und Rechtshistorikers Ficker, dem er in einem Lebensbild (1907) ein Denkmal gesetzt, während das Inneneleben Jungs, „was er irrte, was er strebte, was er litt und was er lebte“ (Goethe), brach und unberührt seitlich liegen blieb. Und doch ist dies das Reizvollere, weil Menschlichere an ihm.

Geboren am 11. September 1853 zu Imst (Mordtirol), das der Geschichtswissenschaft schon den unvergleichlichen Heinrich De-

nifle O. Pr. gegeben, verbrachte Jung seine Knabenjahre im siebenbürgischen Sachsenlande, allwo er die protestantische Schule zu besuchen pflegte. Die strenggläubigen Eltern mußten sich wohl oder übel dazu verstehen, denn für katholische Kinder gab es nur im Winter Gelegenheit, regelmäßigen Unterricht zu empfangen, denn in der schöneren Jahreszeit mußte der Lehrer, wie es in der „Jungfrau von Orleans“ heißt, „eine andere Herde weiden“. Ueberdies vollzog sich der Schulbesuch ohne Heze und Fanatismus von hüben und drüben. Erst als Jungs Kameraden in den Konfirmandenunterricht eintraten, begann sich so etwas wie ein neuer Geist unter diesen zu regen. Jung wurde hievon, zumal er in der Schule gehört, daß man ohne Konfirmation nicht selig werden könne, derart angesteckt, daß er von den Eltern stürmisch begehrte, ebenfalls konfirmiert zu werden. Da hatte nun die Mutter schwere Not, den Knaben zu beruhigen. Doch durch Umsicht und Wachsamkeit, Gebet und liebvollen Zuspruch ward sie seiner Herr, der erst nach Uebersiedlung der Familie in die tirolische Landeshauptstadt als Gymnasialist den Erstbeicht- und Kommunionunterricht zu erhalten in der Lage war. Da Religionslehrer der Anstalt der bekannte und berühmte Msgr. Greuter war, befand sich Jung in den besten Händen. Und wirklich nahm sich dieser des weitgereisten Knaben, an dem er nur zu bald die Eierschalen bemerkte, die vom Besuch der protestantischen Volkschule an ihm haften geblieben, in wahrhaft väterlicher Weise an, derart, daß er beim Unterricht seinemwegen immer wieder von neuem auf die Unterscheidungslehren der beiden großen Heerlager zurück zu kommen nicht müde ward. Eines Tages hatte P. Greuter bei Behandlung der Kennzeichen der wahren Kirche als wichtigstes inneres Merkmal die Liebe, auch gegen Andersgläubige, genannt. Der Zufall wollte es nun, daß Jung einen Franziskaner bei einer Fastenpredigt gegen die Protestanten donnern hörte. Darob geriet er in nicht geringe Verwirrung, doch rasch entschlossen wußte er sich dadurch aus der Klemme zu ziehen, daß er die Franziskaner für „Irrgläubige“ zu halten begann. Jungs Vater aber wußte nichts Eiligeres zu tun, als den Vorfall dem P. Greuter zu hinterbringen. Dieser lud nun den Knaben fleißig zu Spaziergängen ein, wobei nicht selten religiöse Themen behandelt wurden; und dies tat er so lange, bis er in dem Schüler alle religiösen Bedenken zerstreut und behoben wußte.

Nach Erlangung der philosophischen Doktorwürde (1873) habilitierte sich der Schüler der drei Größen Fächer, H. Waitz-Göttingen und Theodor Mommsen-Berlin 1875 an der Innsbrucker Universität als Privatdozent für alte Geschichte, um zwei Jahre später (1877) als a. o. Professor nach Prag berufen zu werden. Als solcher wurde er, erst 28jährig, von Mommsen eingeladen, ihn bei seinen Ausgrabungen und Studien an der versunkenen Welt von Herkulanium und Pompeji zu begleiten. Jung, den diese außerordentliche Aus-

zeichnung, um derentwillen er von nicht wenigen Fachkollegen weidlich beneidet wurde, mit freudigem Stolz erfüllte, sagte sofort zu, da er sich von dem belebenden Worte des Altmeisters keine geringe Förderung seines geschichtlichen Sinnes und Wissens versprechen durfte. Seine Mutter aber hatte nicht so bald von dieser Ehrung ihres Altesten erfahren, als sie sich außerordentlich zu sorgen und ängstigen begann, zumal sie die dunkle Seite dieser Ausgrabungen nur zu gut kannte. Und diese ihre Seelenangst wuchs noch um ein Bedeutendes, als ihr der Privatmann Mommens geschildert wurde. Da gab es nun Kummer über Kummer, Tränen und schlaflose Nächte in der Familie in Fülle. Wäre es nach der Mutter gegangen, dann hätte er jeden Verkehr mit dem gefeierten Gelehrten also gleich abbrechen müssen. Allein dazu war Jung nicht zu bewegen; jedoch versprach er, so selten als möglich der Einladung Mommens Folge zu leisten. Und als sich auch diese Zusage nicht aufrechthalten ließ, verstand er sich dazu, „so heimlich als möglich“ seinen jeweiligen Abgang aus Prag durchzuführen. Gleichwohl erfuhr die Mutter davon, so daß es des Jammers und Hauskreuzes sowie der bittersten Vorwürfe eigentlich kein Ende gab. Und sie härmte sich um ihren tugendhaft aufgewachsenen Sohn nicht ohne Grund: er wurde, ihm selbst ganz unmerklich, mit der Zeit lau und flau, mochte von der Erfüllung seiner religiösen Pflichten nichts mehr wissen und begann Anschauungen zu vertreten, die weit entfernt waren, katholisch oder selbst christlich zu sein.

Da erschien für daszagende Mutterherz zur guten Stunde ein rettender Engel auf dem Plan, und zwar in Gestalt der etwa 18jährigen Schwester Jungs. Sie wußte eine Unterredung mit diesem herbeizuführen und legte ihm in dieser mit aller Herzlichkeit und Eindringlichkeit nahe, doch etwas mehr für sein Seelenheil besorgt zu sein. Jung aber fertigte sie mit den Worten ab: „Es hat doch wenig Sinn für mich! Ein Schüler Mommens paßt nun einmal nicht für den Himmel!...“ Und, setzte er fort, was würde denn eine heilige Agnes zu mir sagen? Ich glaube, sie würde am Ende augenblicklich die heiligen Hallen verlassen...“ Die Schwester war starr vor Schreck, ließ aber nichtsdestoweniger seine Ansicht nicht gelten. „Allerdings“, ereiferte sie sich, „kannst Du nichts dafür, Mommens Wohlgefallen gefunden zu haben. Das weiß unser Herr sehr gut.... Aber Dein Abgott wird Dich dereinst im Gericht gewiß nicht vertreten oder Dich rechtfertigen!“ Dieses Wort seines Lieblings unter den Geschwistern war, so erfolglos es auch zurzeit gesprochen schien, nicht ohne Eindruck geblieben: Jung verließ mitten unter den Ausgrabungen unter einem schicklichen Vorwand den Meister und begab sich nach Loreto, wo er sich mit einem Priester beratschlagte und versprach, künftig hin nach dessen Vorschlägen zu handeln. Die Schwester aber bekam zum Dank für ihren Zuspruch aus dem Schüsselchen des Jesuksnabens daselbst einen Rosenkranz,

den sie in der Folge eifrig für die Rettung des Bruders aufopferte.

Sie hatte indes mit dem Bruder noch lange nicht völlig gewonnenes Spiel. Die Idee, ein Jünger Mommens und das Himmelreich seien Begriffe, die sich ausschließen, spukte noch immer in Jungs Kopf und auch die heilige Agnes, deren Lebensführung er aus Wisemans „Fabiola“ und den „Katakombenbildern“ des unvergeßlichen de Waal kannte, reizte ihn immer wieder von neuem zu Ausflügen und Widerspruch. Mittlerweile war aber die Schwester bei den Töchtern St. Angelas Nonne geworden. Als daher Jung eines Tages sie besuchen kam, konnte es nicht fehlen, daß die beiden auch auf den kritischen Gegenstand zu sprechen kamen und sich in einen ebenso langwierigen als hartnäckigen Meinungsaustausch verwickelten. „Was würdest Du wohl machen“, warf Jung plötzlich ein, „wenn ich vor Dir sterbe und dann käme und mich neben Dich hinstellte?...“ „Das würde“, entgegnete schlagfertig und in freudigster Erregung die Schwester, „meine Seligkeit nicht wenig erhöhen... Denn, glaube es mir, ich könnte mir gar keinen Himmel denken, wenn nicht auch Du drinnen wärst. . .“

Einer solch großen Liebe konnte Jung nicht widerstehen. Nach Prag zurückgekehrt, hatte er darum nichts Angelegentlicheres zu tun, als sich einem Priester anzuvertrauen. Und die Vorsehung, die über ihn wachte, ließ ihn eben jenen finden, der für seine Lage am besten paßte. Um der quälenden Gedanken, wie er wohl der Mutter zurückschreiben solle, die ihn an die Österpflicht erinnert hatte, wenigstens für Stunden ledig zu werden, war Jung in ein Konzert gegangen. Da bemerkte er nun in einer bescheidenen Ecke des Saales eine hohe Gestalt mit wallendem Bart und in brauner Kutte, wie diese ganz hingerissen den dahinflutenden Tönen lauschte. Das gefiel ihm. „Der könnte zu etwas taugen“, sagte er sich. Und so wanderte er denn in den nächsten Tagen zu dem Kapuzinerkloster und beschrieb dem Pförtner den Mönch, so er jüngst gesehen. . . . „Ah so!“ klärte dieser auf, „das ist ja unser Pater Guardian!...“ „Nun gut, den möchte ich in einer dringlichen Angelegenheit sprechen.“ Es waren die zwei richtigen zusammengekommen! Jung schenkte dem Pater sein Vertrauen und dieser hinwiederum erzählte ihm die Geschichte seines Lebens: Als Kind adeliger Eltern zur Welt gekommen und von der frommen Mutter alsbald für den Kapuzinerorden „verlobt“, spürte jedoch Redner in der Zeit seiner Jugend auch nicht die geringste Lust, unter die Jünger des Matthäus Bassi sich einzureihen. Vielmehr wandte er sich auf der Hochschule weltlichen Fächern zu und wurde bei Fürst Lobkowitz Prinzenerzieher, als der er weite Reisen unternahm. Da auf einmal wurde ihm das Leben in der Welt förmlich zum Ekel. Es erfaßte ihn große, innere Unruhe und diese hielt so lange an, bis er sein Kleid mit dem Habit der Franziskusbrüder vertauscht hatte . . .

P. Barnabas ergriff unverweilt die Partei der Schwester. Dem Gelehrten erübrigte sonach nichts anderes, als sich zu ergeben.... Von jetzt an fehlten daher dem Mommsen-Berehrer weder die jährlichen Östern, noch die Sonntagsmesse, noch die Kenntnis und Be- trachtung der übrigen wichtigen Christenpflichten. Und obendrein gab es für ihn auch ein gutes, seliges Ende.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Juni 1910 wurde der rastlos tätige Gelehrte, der in seinen Mußestunden gerne zu dem „Franziski-Glöcklein“ griff, vom Schlagflusß überrascht. Jung erkannte alsgleich den Ernst der Lage, weshalb er denn unverzüglich seine Frau, eine geborene Mell zu Mellenheim, ersuchte, an Professor Oswald Redlich, einen gebürtigen Innsbrucker (zurzeit Präsident der Wiener Akademie der Wissenschaften), zu schreiben, ob er geneigt sei, seinen literarischen Nachlaß zu übernehmen. Sodann wurde nach dem Priester geschickt. Jung empfing bei vollem Bewußtsein und Gebrauch der Stimme die Trostungen der Religion, um bald darauf in völlige Umnachtung zu versinken, die nicht mehr von ihm wich. Am 21. Juni 1910, eine halbe Stunde nach Eintreffen der Geschwister aus Innsbruck, hauchte er seine Seele aus... Wie sagt doch Goethe in „Hermann und Dorothea“?

Des Todes rührendes Bild steht
Nicht als Schrecken dem Weisen und nicht als Ende dem Frommen:
Jenen drängt es ins Leben zurück und lehret ihn handeln,
Diesem stärkt es zu künftigem Heil im Trübsal die Hoffnung,
Beiden wird zum Leben der Tod.

Feuerseelen.

Zur Parabel von den minderen Knechten (Lk 17, 7 bis 10) (mit Predigtstücken).

Von Prof. Dr. R. Weiß, Passau.

I. Einleitendes.

1. Die Parabel, welche Lukas 17, 7 bis 10 allein unter den Evangelisten erzählt, hat nach Vogels neuester Textausgabe¹⁾ folgenden Wortlaut:

Tίς δὲ ἔξ ύμῶν δούλον ἔχων ἀροτριῶντα ἢ ποιμαίνοντα, δς εἰσελθόντι ἐκ τοῦ ἀγροῦ ἐρεῖ αὐτῷ· εὐθέως παρελθών ἀνάπτεσε, (7) ἀλλ' οὐχὶ ἐρεῖ αὐτῷ· ἔτοιμασον τί δειπνήσω, καὶ περιέωσάμενος διακόνει μοι ἔως φάγω καὶ πίω, καὶ μετὰ ταῦτα φάγεσαι καὶ πίεσαι σύ; (8) μὴ ἔχει χάριν τῷ δούλῳ ὅτι ἐποίησεν τὰ διαταχθέντα; (9). οὕτως καὶ ύμεις, ὅταν ποιήσητε πάντα τὰ διαταχθέντα ύμῖν, λέγετε ὅτι δούλοι ἀχρεῖοι ἐσμεν, ὃ ὠφείλομεν ποιῆσαι πεποιήκαμεν (10).

¹⁾ Novum Test. Graece², bezw. Novum Test. Graece et Latine. Düsseldorf 1922, Schwann. Vgl. Griech. Neues Test. von F. v. Soden. Berlin 1913.